

Hubert Krins: Die Freilegung des Ulmer Münsters und ihre Folgen

Zur Geschichte und Gestalt des Münsterplatzes

„Damit ist der Münsterplatz ganz freigelegt und einer späteren Generation die Möglichkeit gegeben, ihn – wieder zu überbauen!“ (Ulmer Bilderchronik, Mai 1881)

Zum sechsten Mal unternimmt die Stadt Ulm den Versuch, die Mitte der Altstadt, den im 19. Jahrhundert entstandenen Münsterplatz umzugestalten. Im Herbst 1986 werden die Ergebnisse eines Wettbewerbs erwartet, zu dem zehn Architekten des In- und Auslands aufgefordert worden sind, die Entwürfe besonderer künstlerischer Qualität zu liefern versprechen. Wieder einmal lautet die Aufgabe, das Umfeld des Münsters städtebaulich neu zu ordnen. Im Zentrum der Bemühungen steht dabei der Bereich vor dem Münsterturm, dem höchsten Kirchturm der Welt.

Das Unbefriedigende des heutigen Zustands ist das Ergebnis einer langen Kette von Veränderungen. Die älteste uns erhaltene Darstellung, eine Vogelschau aus der Zeit um 1597 (Abb. 1), zeigt diesen Platz in völlig anderer Gestalt. Vor dem Münster ist ein großer Baukomplex zu erkennen, das 1229 gegründete Barfüßerkloster, nördlich davon ein Platz mit dem Löwenbrunnen von 1590. Diese Situation blieb in den folgenden drei Jahrhunderten nahezu unverändert bestehen. Dem Klosterbereich wurde 1611 zum Platz hin eine Ladenzeile vorgebaut. Den östlichen Abschluß des Platzes bildete neben der Westfront des Münsters mit ihrem unvollendeten Turm der asymmetrische Giebel der alten Münsterbauhütte (Abb. 2). Auf einem „Prospekt“ von 1739 ist südlich des Münsters ein hohes Haus mit einem Staffelturm zu erkennen, dessen Anbau seinen Giebel wiederum zum Münster wendet.

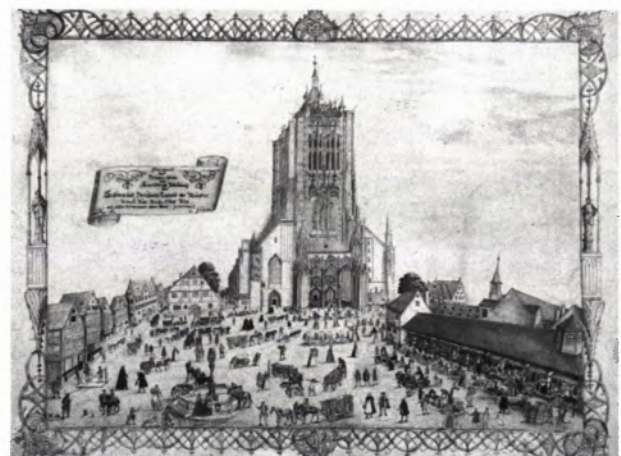
Ein Ausschnitt des Stadtplans von 1808 (Abb. 3) verdeutlicht die Situation: er zeigt zwei etwa trapezförmige Plätze, nämlich im Norden den Münsterplatz und im Süden den Holzmarkt (Abb. 4). Vor der Südwestecke des Münsters berühren sich beide Plätze, an einer Engstelle von nur etwa 15 m Breite. An den übrigen drei Seiten ist das Münster vom ehemaligen, ummauerten Kirchhof umgeben; um 1597 zeigt die Kirchhofsmauer im Südwesten sogar Zinnen. Im Norden steht außer der Bauhütte weiter östlich noch ein Stadel der reichsstädtischen Bauverwaltung, im Südosten die Valentinskapelle. Alle Ansichten zeigen darüber hinaus, daß der Kirchhof von einem guten Dutzend großer Linden bestanden war. Bestattet hatte man offensichtlich nur auf dem südlichen Kirchhof.

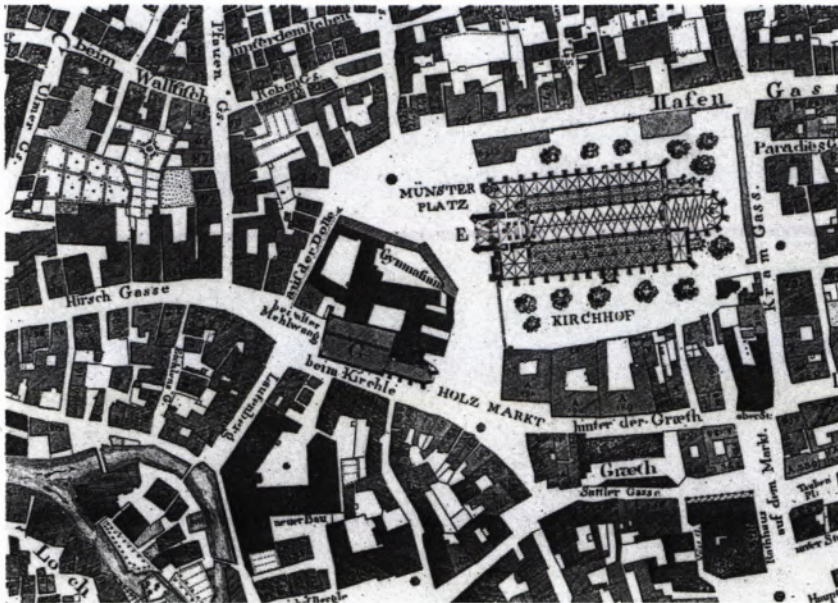
Es wäre nun falsch, diese beschriebene Situation als Urbestand des mittelalterlichen Stadtkerns zu betrachten. Sie enthält vielmehr Strukturen höchst unterschiedlichen Alters. Zum ältesten Bestand dürfte die südliche Randbebauung „beim Kirchle“ und am Holzmarkt gehören. Sie folgt der westöstlichen Hauptstraße der stauischen Kernstadt und führte etwa am Südwesteck des (späteren) Klosterkirchenschiffes auf ein Stadttor, das Löwentor der wohl noch im 12. Jahrhundert entstanden und für 1227 bezeugten Stadtbefestigung. Von hier aus zog die Stadtmauer in einem weiten Bogen Richtung Hafengasse. Die Häuserflucht im Westen und Norden des Münsterplatzes spiegelt diesen Verlauf, liegt aber außerhalb des ehemaligen Stadtgrabens, im Gebiet der 1316 begonnenen Stadterweiterung. In dieser Nordwestecke des stauferzeitlichen Ulm wurde ab 1229 das Barfüßerkloster angesiedelt, wahrscheinlich unter allmählicher Aufgabe einer Wohnbebauung nörd-

1 ULM. Ausschnitt aus einer Vogelschau um 1597.



2 PROSPEKT DES MÜNSTERPLATZES. Aquarell von Joh. Jak. Merckh, 1739.





3 AUSSCHNITT aus dem Stadtplan von Schlumberger, 1808.

lich der auf das Löwentor zuführenden Straße. Sicher ist, daß auch zur Errichtung des Münsters ab 1377 Wohngebäude abgerissen wurden, deren Keller z. T. unter dem Münster nachzuweisen sind.

So zeigen sich in der vielschichtigen Entwicklung dieses Stadtviertels kaum Elemente einer Stadtplanung, sondern die eher zufälligen Folgen der Standortentscheidungen für das Kloster und das Münster, wobei „zufällig“ nicht mit „willkürlich“ gleichzusetzen ist: die unregelmäßige Form der Plätze, die Art ihrer Randbebauung und die vom Hauptstraßensystem abgerückte Stellung des Münsters entsprechen ganz dem mittelalterlichen Städtebau Südwestdeutschlands.

Ersten Funktionswandel brachte das Zeitalter der Reformation. 1526 wird der Friedhof am Münster aufgegeben, wenig später, nach dem Abzug der Franziskaner 1531, das Gymnasium in den Klostergebäuden untergebracht. 1558 richtete man zwischen den südlichen Seitenschiffstrempeln des Münsters Läden ein (Abb. 5). Fortan diente der südliche Kirchhof im eigentlichen Sinn als „Münsterplatz“, wie es das Aquarell aus dem Jahr 1741 eindrucksvoll vor Augen führt.

Bald nach dem Verlust der reichsstädtischen Freiheit

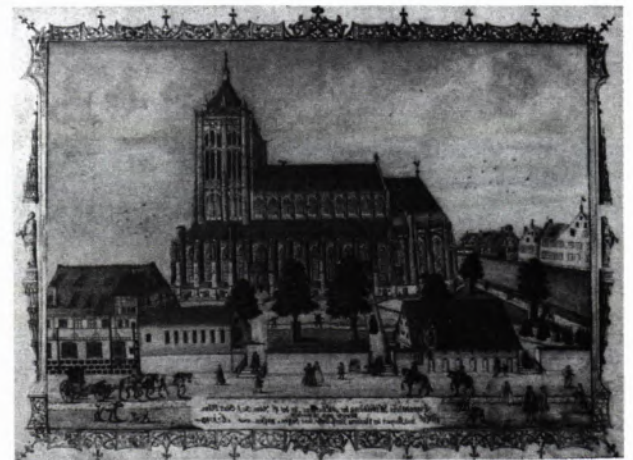
setzten gravierende Veränderungen im Umfeld des Münsters ein. Das Stadtkommissariat Bayerns, zu dem Ulm von 1803–1810 gehörte, schlug vor, „den schönen Platz um das Münster herum, d. h. den ganzen Kirchhof, frei zu machen, die Eingangsbögen zu beseitigen, den Platz mit Gittern zu umfassen, die Bäume so zu richten, daß Sonne und Luft in die zu bildende Promenade eindringen könne... die Kramläden beim Münster wegzuschaffen.“ 1805 folgt der Vorschlag, zur leichteren Tilgung der Schulden entbehrliche städtische Gebäude abzurechen. Erstes Opfer dieser aus klassizistisch-städtebaulichen und fiskalischen Gründen gespeisten Bestrebungen wird der Ölberg. 1807 fällt er mitsamt der westlichen Kirchhofmauer und der außerhalb angebauten Polizeiwache.

Damit wurde an einer wichtigen Nahtstelle die bis dahin wirksame Trennung zwischen dem Kirchhof und dem Holzmarkt aufgehoben. Ansichten des frühen 19. Jahrhunderts zeigen statt der Mauer einen Zaun (Abb. 4). Es ist dies der erste Schritt zur Auflösung des mittelalterlichen Raumgefüges im Umgebungsbereich des Münsters. Bewußt oder unbewußt wird die Herauslösung des Münsters aus seinen stadträumlichen Bindungen, seine „Befreiung“, zum Leitmotiv der folgen-

4 DER HOLZMARKT 1817. Lithographie v. Joh. Hans.

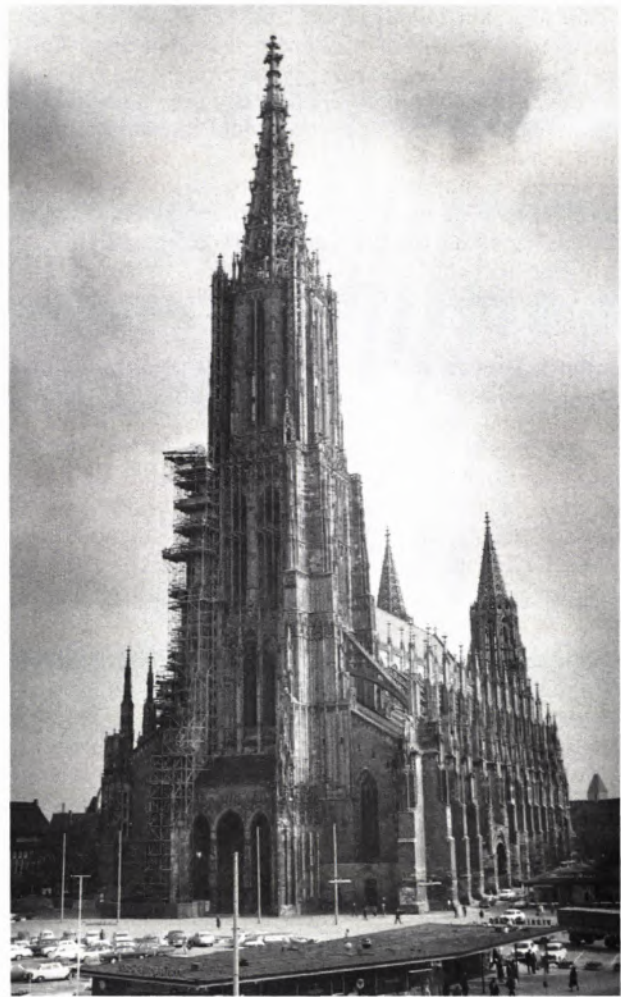


5 DAS MÜNSTER VON SÜDEN. Aquarell von Joh. Jak. Merckh, 1741.





6a DAS MÜNSTER nach dem Abbruch des Barfüßerklosters, um 1879/80.



6b DAS MÜNSTER mit vollendetem Westturm.

den Zeit. Abbrüche und Kriegszerstörungen wirken dabei in verhängnisvoller Weise zusammen. Selbst die Nachkriegszeit trägt noch ihren Teil zur „Freilegung“ bei, als zu Beginn der 60er Jahre ein Eckhaus an der Kramgasse, unmittelbar hinter der Valentinskapelle, beseitigt wird.

Dies war nur das letzte Glied einer langen Kette von Abbrüchen: 1817 folgt nach dem Ölberg aus Anlaß des dritten Reformationsjubiläums die Roth'sche Kapelle mitten in der Südfront des Münsters, in den 1860er Jahren werden die alten Linden beseitigt, bis 1871 die Kramläden mit dem Valentinstor an der Kramgasse („Bis 1. Mai muß tabula rasa sein“, schreibt die Ulmer Bilderchronik), schließlich – wohl zum 500jährigen Münsterjubiläum – die Läden zwischen den Strebepfeilern.

Der entscheidende Abbruch aber war der des Barfüßerklosters. Im Zusammenhang mit der Wiederaufnahme der Bauarbeiten am Münster tauchte 1873 erstmalig der Gedanke auf, das Münster freizulegen, „damit man das imposante Gebäude überschauen kann“. Eine Kommission, der u. a. der Stuttgarter Hofbaudirektor von Egle angehörte, meinte, „die Barfüßerkirche sei kein archäologisches Baudenkmal, welches um seines Alters oder seines Baues willen erhalten werden soll. Vielmehr müsse sie fallen, um den herrlichen Münsterturm in seiner ganzen Bedeutung und Größe zu erfassen“. Offen-

sichtlich versuchte man in Ulm, dem Vorbild Köln nachzueifern, wo in den Jahren 1847/48 der westliche Domplatz Gestalt angenommen hatte. Gegen den Abbruch der Klosterkirche wandten sich örtliche Stimmen und auch Landeskonservator Eduard Paulus, doch ohne Erfolg. Der Abbruch wurde 1875 vollzogen; sechs Jahre später fiel auch die neben der Westfassade der Kirche gelegene Mehlwaage: der Platz war frei!

Eine wesentliche Rolle für diese Freilegung spielte der Blickbezug von der Hirschstraße zur Westfront, zumal die Hirschstraße nach der Erbauung des Hauptbahnhofs zur neuen städtischen Hauptachse geworden war. Vom Bahnhof kommend bot sich dem Betrachter am Ende der Hirschstraße eines der großen Monumente deutscher Kunst in seiner Gänze dar, als würde der Vorhang vor einem erhabenen Bühnenbild weggezogen (Abb. 6a). Es liegt auf der Hand, daß der Ausbau des Münsterturms von vornherein im Zentrum der neuen Betrachtungsweise und Zielvorstellungen stand. Er wurde 1877 mit Nachdruck gefordert und in den Jahren 1885–1890 verwirklicht (Abb. 6b). Nicht nur dem Münsterausbau wurden große finanzielle Opfer gebracht, auch die Freistellung der Turmfront forderte einen hohen Einsatz, denn die Münsterbaukasse hatte der Stadt für entgangene Bauplätze eine Entschädigung in Höhe von 58 000 Gulden zu zahlen. Andererseits erhielt die Münstergemeinde das Recht, künftig jede Bebauung des Platzes zu verbieten.

Allein die erhoffte und so teuer erkaufte Wirkung blieb aus. Der Klosterabbruch nahm den beiden alten Plätzen ihre Begrenzung, verdoppelte zwar den Freiraum vor dem Münster, hinterließ städtebaulich aber nur einen „Negativrahmen“. So geriet der Münsterplatz zur öden Fläche, das Münster selbst in eine denkmalhafte Isolierung. Camillo Sitte sprach bereits 1889 in seinem Buch „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“ davon, daß „so ein freigelegtes Bauwerk ewig eine Torte auf dem Präsentierteller“ bleibe. Im Ulmer Lokaljargon wurde daraus der „Osterhase auf dem Pappendeckel“.

Gegenreaktionen setzten sofort ein. So veröffentlichte Conrad Dollinger, Professor am Stuttgarter Polytechnikum, offenbar schon in den 70er Jahren einen Entwurf für eine Wiederbebauung in der typischen Art gründerzeitlichen Städtebaus mit einer Blockbebauung zu seiten einer schräg auf den Münsterturm zuführenden Achse (Abb. 7). 1894 wurde ein erster Wettbewerb zur „Ausschmückung“ des Platzes ausgeschrieben, doch bedürfen die näheren Umstände und die Ergebnisse noch der Erforschung.

Nachdem der Architekt Theodor Fischer 1904 vor einer weiteren Freilegung des Münsters gewarnt und einen Bauwettbewerb angeregt hatte, wird dieser im folgenden Jahr auch ausgeschrieben. „Die Umgebung des Münsters soll in einer dem praktischen Bedürfnis und den Forderungen des Schönheitssinns entsprechenden Weise ausgestattet werden.“ Im Jahr darauf hatte ein Preisgericht, dem Theodor Fischer angehörte, über 64 Entwürfe zu befinden. Davon versuchten 13, den Münsterplatz durch eine Bepflanzung zu gestalten, 16 Entwürfe sahen eine untergeordnete Bebauung vor. Der größte Teil der Entwürfe, nämlich 35 Arbeiten, zeigte eine Platzbebauung größeren Umfangs, wobei man sich im wesentlichen des Standortes bediente, den früher

das Barfüßerkloster eingenommen hatte. Doch gab es auch Arbeiten, welche die Längsachse des Ulmer Münsters in den Platz hinein verlängerten und eine zu dieser Achse mehr oder weniger symmetrisch stehende Bebauung vorsahen. Der erste Preis ging an Theodor Fauser und Richard Wörnle aus Ulm bzw. Stuttgart (Abb. 8 u. 9b), beide damals Mitarbeiter von Paul Schultze-Naumburg, dem führenden Kopf einer an der heimatischen Kunst orientierten Bewegung. Dieser Entwurf steht eindeutig in der Nachfolge des einstigen Klosters, versucht aber durch eine Gliederung der Baumassen auch dem Gesichtspunkt des Durchblicks vom Ende der Hirschgasse auf den Münsterturm Rechnung zu tragen. Stellvertretend für die Gruppe der symmetrischen Entwürfe sei der dritte Preisträger, Felix Schuster aus Stuttgart, vorgestellt (Abb. 9a), der dem Münster einen annähernd quadratischen, gärtnerisch gestalteten Hof vorlegte und größere Baumassen an der nördlichen und südlichen Hofflanke entwickelte. Warum Schuster diese strenge Zuordnung des Platzes zum Münster suchte, ging aus der Erläuterung zu seinem Entwurf hervor: „Das Münster gleicht einem kolossalen Schiffe, das ohne Anker und Steuer planlos umhertreibt. Es gilt daher in erster Linie, es wieder ‚festzulegen‘, zu verankern und mit seiner Umgebung in eine bestimmte Beziehung zu bringen.“

Keiner der Entwürfe wurde verwirklicht, denn die Ulmer Bevölkerung setzte allen Wiederbebauungswünschen heftigen Widerstand entgegen.

Eine denkmalpflegerische Äußerung zu diesem Wettbewerb ist nicht bekannt. Doch ging Cornelius Gurlitt auf dem Tag für Denkmalpflege in Lübeck 1908 in einem Vortrag über die Freilegung alter Kirchen kurz auf die Ulmer Verhältnisse ein. Er sagte: „Der Ulmer Münster steht jetzt auf einer weiten Fläche, einer Fläche, die wie ein Tisch aussieht, auf dem er wie ein Schaustück auf-

7 ENTWURF einer Münsterplatzbebauung von Conrad Dollinger.

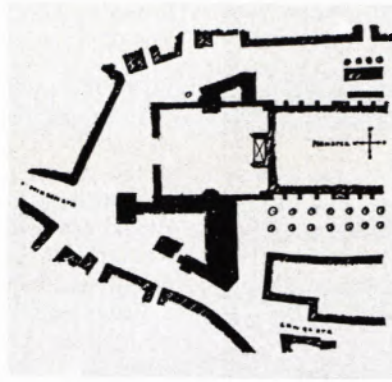


8 ENTWURF von Th. Fauser und R. Wörnle. 1. Preis des Wettbewerbs 1905/06.

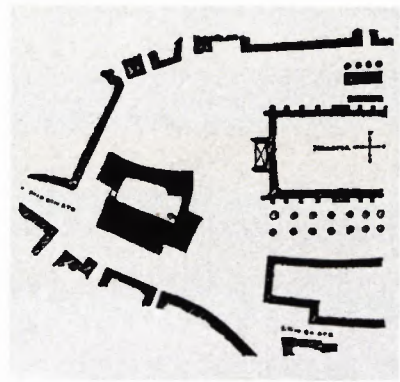


9 ENTWÜRFE FÜR MÜNSTER-PLATZBEBAUUNGEN:

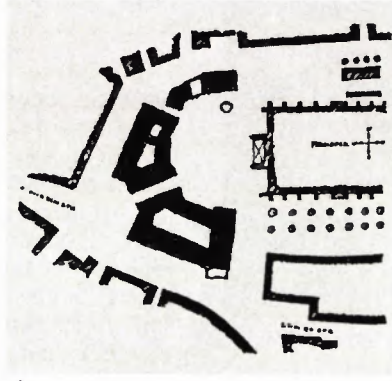
- a) F. Schuster/Stuttgart, Wettbewerb 1905/06, 3. Preis.
 b) Th. Fauser und R. Wörnle/Stuttgart und Ulm, Wettbewerb 1905/06, 1. Preis.
 c) K. Gruber/Danzig, Wettbewerb 1924/25.
 d) G. v. Teuffel/Karlsruhe, Wettbewerb 1924/25, einer der drei 1. Preise.
 e) H. Scharoun/Insterburg, Wettbewerb 1924/25.
 f) D. Böhm, Wettbewerb 1924/25.



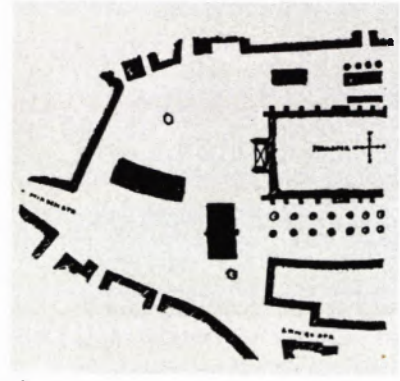
a)



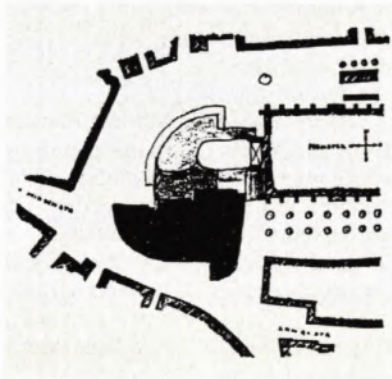
b)



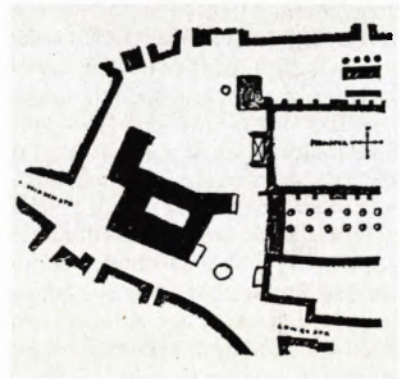
c)



d)



e)



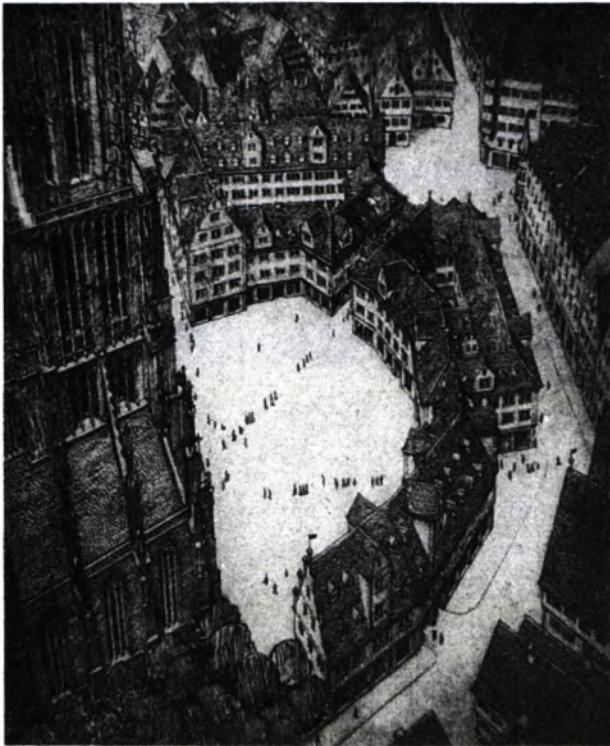
f)

gestellt worden ist... Man glaubte, die Freilegung sei ästhetisch notwendig, um den Münster zu einer völlig harmonischen Form zu bringen. Jene Zeit konnte ihn nicht ästhetisch genießen, ehe die Freilegung herbeigeführt war. Sie wissen alle, daß man in Ulm längst Konkurrenzen ausgeschrieben hat, um wieder mit kleineren Bauten an den Bau heranzukommen; daß die von mir angedeuteten Grundsätze des Maßstabgebens durch die Umrahmung eines Baues dazu führen mußten, die alte Tendenz aufzuheben. Nun versucht man wieder, mit etwas Neuem an den Münster heranzutreten. Aber die Sorge beschleicht den Verständigen, ob das Neue gleichwertig sein könne mit dem, was man einer ästhetischen Zeitsicht zuliebe dereinst dahingegeben hat.“ Aus dieser Aussage läßt sich eine kritische Distanz zur Frage der Platzbebauung entnehmen, deutlicher die Sorge, daß der Schaden der Freilegung irreparabel sei.

Der Wettbewerb von 1905/6 erlebte 20 Jahre später eine Neuauflage. Doch hatte diesmal, im Januar 1925, das Preisgericht über 478 Arbeiten zu befinden. Aber nicht nur der Zahl der Einsendungen nach, sondern

auch hinsichtlich der Qualität steht dieser Wettbewerb an der Spitze derartiger Konkurrenzen in der Weimarer Republik.

Wiederum reichte der Spannungsbogen von harmonisierenden, dem einstigen Klosterbau und Stadtgrundriß verpflichteten Lösungen bis hin zu solchen, die sich in mehr formalistischer Weise zum Münster hin orientierten. Doch standen sich diesmal beide Lager unversöhnlich gegenüber. Das Preisgericht, in dem wiederum Theodor Fischer vertreten war, bevorzugte entschieden die Beiträge seiner „Schule“. Der mit einem der drei ersten Preise ausgezeichnete Entwurf des Karlsruher Architekten Giesbert Freiherr von Teuffel (Abb. 9d und Nachrichtenblatt Heft 1/1986, S. 2) mag als Beispiel dafür genügen. Ausgeschieden wurde daher auch ein so weitgehender Vorschlag wie der von Karl Gruber (Abb. 9c u. 10), der auf dem Platz die Errichtung eines ganzen Stadtviertels vorsah, wie auch der auf die Anlage von drei Plätzen zielende Entwurf Dominikus Böhms (Abb. 9f), gar nicht zu reden von radikaleren Ideen, wie sie Josef Rings (Abb. 11) oder Hans Scharoun (Abb. 9e und Nachrichtenblatt Heft 1/86) vortrugen.



10 ENTWURF von Karl Gruber/Danzig, Wettbewerb 1924/25.

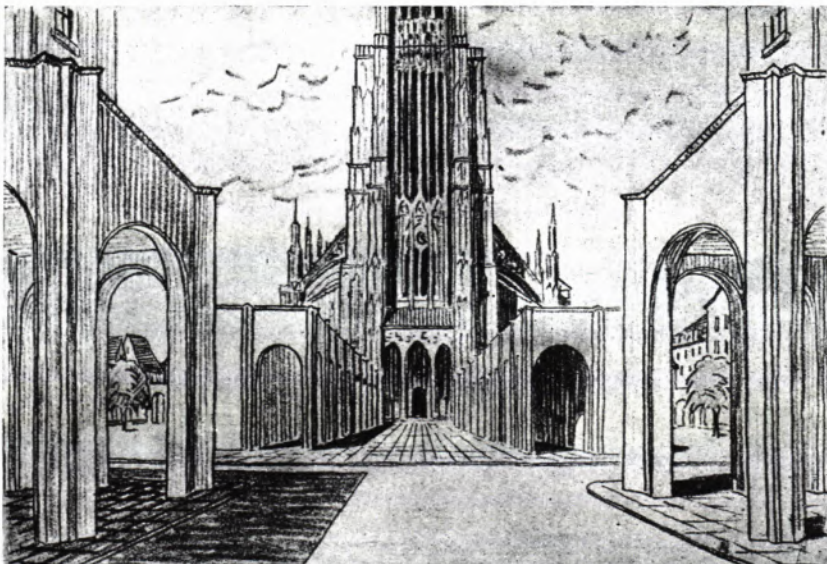
Auch zu diesem Wettbewerb wurden denkmalpflegerische Stimmen offenbar nicht laut, doch scheinen die folgenden Äußerungen Kurt Gerstenbergs von 1926 für die damalige Auffassung in Fachkreisen repräsentativ zu sein: „Es steht zu hoffen, daß eine gesunde und zielbewußte Baupolitik der Stadt den Platz wieder überbauen läßt, nachdem schon vor Jahr und Tag ein Wettbewerb dafür ausgeschrieben war. Man sollte alles daran setzen, um wieder mäßig hohe Häuserreihen um das Münster zu bauen und dadurch die Energiewirkung der Kirche wie in den Jahrhunderten ihrer Entstehung auf stärkste zu spannen. Nur aus einiger Entfernung, vor allem wenn man in den Straßen von Westen her auf das Münster zukommt, genießt man noch die ursprüngliche Wirkung, wie eine niedere Straßenzeile mit der Kleinheit und Enge ihrer Bauten zu Füßen des Kirchenbaues hinstreicht, der in der Einmaligkeit seiner Form und

Proportion das Verhältnis der Bürgerschaft zur jenseitigen Welt um so nachdrücklicher bekundet.“

Eine Bebauung scheiterte wiederum am vehementen Widerstand der Bürger. Statt dessen wurden 1929 die Bäume an der quer über den Platz geführten Apostelstraße gefällt und so die leere Fläche gewonnen, die u. a. auch als Festplatz diente. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurde nicht nur die Randbebauung des westlichen Münsterplatzes völlig zerstört, sondern auch der Altstadtbereich zwischen Münster und Bahnhof, so daß der von Kurt Gerstenberg beschriebene und aus zahlreichen Fotografien abzulesende Gegensatz zwischen den „niederen Straßenzeilen“ und dem Münster und damit vielleicht der letzte Rest eines im mittelalterlichen Sinne maßstäblichen Bezugs des Münsters zur Stadt verloren ging (Abb. 12).

Der Wiederaufbau nach dem Krieg griff in verschiedener Weise in die historische Stadtgestalt ein (Abb. 12 u. 13). So wurde der Baublock zwischen der Münsterstraße und der Sattlergasse geopfert, um Platz für die Neue Straße zu gewinnen. Der Münsterplatz verlor damit seinen bis dahin immer noch spürbaren Halt an der Südostecke. Dann wurde der Verlauf der Köpfinger Gasse geändert, womit eine wichtige Blickbeziehung aus der schmalen Gassenmündung zum riesigen Münsterbau entfiel. Schließlich wurde die Flucht der westlichen Randbebauung um ca. 10 m nach Osten verlegt und zugleich um ca. 4 m nach Norden verschoben, so daß die Mündung der Hirschstraße sich stärker zum Münster hin orientierte. Ein kleiner neuer Platz entstand vor dem Neuen Bau, da die hier zerstörte Bausubstanz nicht wieder aufgebaut wurde.

Auf das damals heiß diskutierte Problem, wie denn die Randbebauung des Münsterplatzes im Zuge des Wiederaufbaues zu gestalten sei, kann hier nicht eingegangen werden. Festzuhalten ist eine gewisse Widersprüchlichkeit mancher Entscheidungen. So wurde die westliche Randbebauung in konsequenter Fortsetzung des vor dem Krieg bereits vorwiegend erreichten Zustandes mit fünf Geschossen errichtet, während am südlichen Rand statt der bis dahin überwiegenden drei Geschosse nun vier (plus Kniestock) zugelassen wurden. Andererseits wurde die Höhe des Gebäudes der „Deutschen Bank“ südlich des Münsters von fünf Geschossen vor



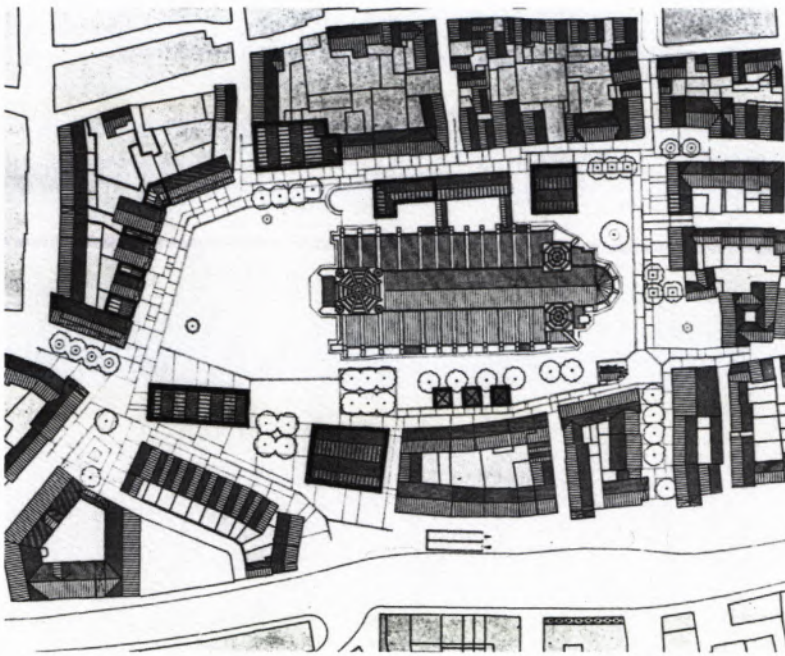
11 ENTWURF von Josef Rings/Essen, Wettbewerb 1924/25.



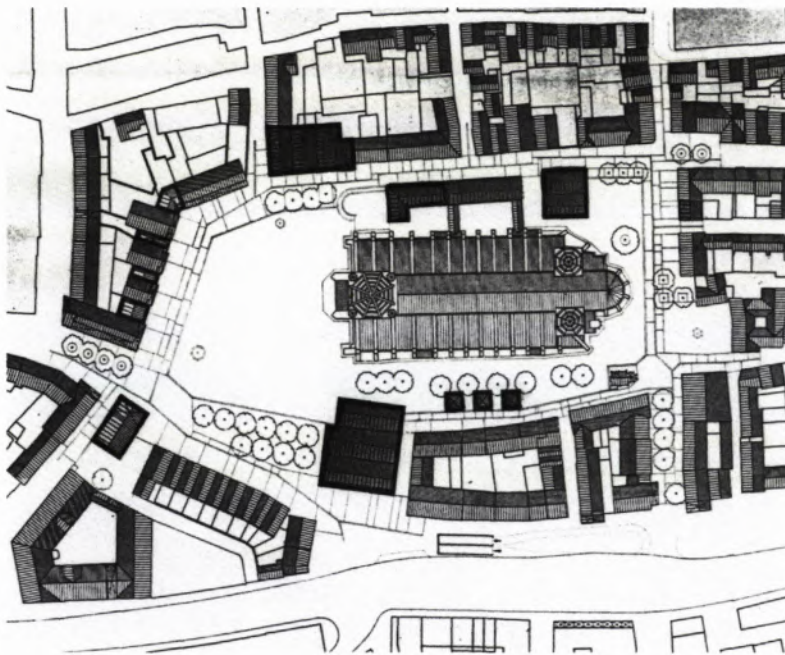
12 DER ALTSTADTKERN 1954 (Luftbild freigeg. vom Reg.-Präs. Stuttgart Nr. 44 619 vom 20. 5. 86).

13 DER MÜNSTERPLATZ 1977 (Luftbild freigeg. vom Reg.-Präs. Tübingen Nr. P 5959 vom 31. 10. 77).





14 STÄDTISCHER RAHMENPLAN von 1985. Variante A.



15 STÄDTISCHER RAHMENPLAN von 1985. Variante B.

der Zerstörung wieder auf drei heruntergenommen und damit ein deutlicher Bezug zu einer Gebäudeform gesucht, welche dieses Haus im frühen 19. Jahrhundert besaß, als das Barfüßerkloster noch stand (Abb. 4).

Auch der Gedanke der Münsterplatzüberbauung wurde neu belebt. Der Wiederaufbauplan sah einen winkelförmigen Baukörper an der Südwestecke des Platzes vor. In diesem Sinne äußerte sich auch der Aufbauausschuß des Regierungspräsidiums Stuttgart anläßlich einer Tagung 1953 in Ulm. Dem Ausschuß gehörte auch das damalige Staatliche Amt für Denkmalpflege Stuttgart an, das begrüßte, wenn die „unendliche Kieswüste“ des Münsterplatzes eingeschränkt würde. Doch scheiterte jeder Versuch in dieser Richtung am Widerstand der Bevölkerung. Lediglich der Verkehrspavillon, ein eingeschossiger Flachdachbau, konnte 1957 verwirklicht werden, ein „Feigenblatt für die Nacktheit des Platzes“, wie man damals urteilte.

Auf dem ehemaligen Kirchhof südlich des Münsters entstand, ebenfalls in den 50er Jahren, der Münsterbazar, eine eingeschossige und zurückhaltend gestaltete Ladenpassage; ähnliche Bazarbauten folgten zu Beginn der 60er Jahre nordöstlich des Münsters (Abb. 13).

Mit zwei weiteren, 1977 und 1980 durchgeführten Wettbewerben versuchte die Stadt Ulm, in der Frage der Münsterplatzgestaltung eine neue Grundlage zu schaffen. Wesentliche Ergebnisse wurden damit nicht erzielt – konnten vielleicht auch nicht erwartet werden, denn der erste Wettbewerb behandelte neben dem Münsterplatz auch den Bereich der inzwischen als städtebauliche Fehlplanung erkannten Neuen Straße und den Marktplatz, war also für die Aufgabenstellung im Umfeld des Münsters zu umfassend angelegt, während der zweite Wettbewerb, ganz im Gegenteil, zu sehr eingeschränkt war auf rein gestalterische Aufgabenstellungen und auch nur Architekten aus dem Stadtkreis Ulm

zuließ. Erst eine weitere Diskussionsrunde innerhalb der städtischen Bauverwaltung 1984/85, die in einen Rahmenplan zur Gestaltung der Umgebung des Münsters mündete (Abb. 14), entwickelte neue Lösungsansätze für die nun schon hundertjährige Aufgabe. Dadurch, daß man erstmalig die vorhandenen Platzwände und Raumkanten hinsichtlich ihrer städtebaulichen Bedeutung und Mängel untersuchte, wurde der Blick abgelenkt von den beiden Faktoren, die bis dahin die Diskussion bestimmt hatten: dem Münster als gewissermaßen „magischem“ Zentrum des Ganzen einerseits und dem verlorenen Barfüßerkloster als Gegenpol andererseits. Denn beide können zur Lösung des städtebaulichen Mißstands nichts beitragen, das Münster nicht, weil es aufgrund seiner Monumentalität keinen maßstäblich-städtebaulichen Beitrag zur Aufgabenlösung liefern kann, und das Kloster nicht, weil es nicht mehr steht. Die Aussage des Landesdenkmalamtes aus dem Jahre 1977: „Es muß versucht werden, die neue Mitte ohne Münsterbezug zu formulieren“, findet ihre Ergänzung in einem ebenso entschiedenen Verzicht auf jede Anspielung auf den ehemaligen Klosterbereich, wie er sich in der Variante B des städtischen Rahmenplans niedergeschlagen hat. In dieser Variante wird auf einen Baukörper auf dem westlichen Münsterplatz verzichtet und versucht, allein durch eine Betonung und Schließung bestimmter Raumkanten einen Platzraum zu definieren. In der Variante A lebt hingegen immer noch ein Rest des Klosters in der Art eines verselbständigten „Kirchenschiffs“ der einstigen Klosterkirche weiter. Beide Varianten sind in die Ausschreibung des jüngsten Wettbewerbs eingeflossen, wenn auch nicht als bindende Vorgabe.

Welche Aufgaben fallen nun dem Denkmalpfleger im Rahmen dieser städtischen Planungsüberlegungen zu? Er wird zunächst darüber zu wachen haben, daß Beeinträchtigungen des Erscheinungsbildes des Münsters vermieden werden. Eine derartige Beeinträchtigung wäre zu erwarten, wenn z. B., wie im Rahmenplan vorgesehen, ein mehrgeschossiger Baukörper nördlich der Chortürme errichtet oder das Nordwestportal des Kirchenschiffes zugebaut werden würde. Er hat sodann darauf zu achten, daß das Verhältnis des Münsters zur umgebenden Bebauung, sofern es sich in historisch begründeten Abständen oder Blickbeziehungen niederschlägt, gewahrt bleibt. Daher muß er sich gegen eine Erweiterung der Deutschen Bank nach Norden in den ehemaligen Kirchhofbereich hinein ebenso aussprechen wie gegen eine völlige Abriegelung des Blicks vom einstigen Holzmarkt im Süden auf die Westfassade des Münsters. Aber auch eine weitere Blickbeziehung darf er nicht außer acht lassen, auch wenn diese erst vor gut 100 Jahren entstanden ist: von dem Zusammentreffen der Hirschstraße und des Lauterbergs auf den Münstersturm, der nur von diesem Standort aus in seiner vollen Höhe erfassbar ist (Abb. 6b). Der im späten 19. Jahrhundert ausgebaute Turm und dieser ihm zugeordnete Standort des Betrachters gehören unabdingbar zueinander; es gilt also, diesen städtebaulichen Bezug als eine im 19. Jahrhundert geschaffene Qualität in die zukünftigen Planungen einzubringen. Im übrigen aber wird das Landesdenkmalamt die Planungen allenfalls beratend begleiten, so etwa mit den Empfehlungen, den südlichen Kirchhofsbereich nicht zu bebauen, sondern ausschließlich zu begrünen oder östlich des Münsters die Krämgasse wieder als „Gasse“ stärker herauszuarbeiten und städtebaulich vom Münster zu trennen.

Diese Haltung mag manchem als zu tolerant erscheinen. Wer so denkt, vergißt, daß der Ulmer Münsterplatz nicht eine Gesamtanlage darstellt (auch nicht als eine denkmalpflegerisch zu würdigende Wiederaufbauleistung der 50er Jahre), die es zu betreuen gilt. Der Status quo weist unleugbar Mängel auf, vor denen auch der Denkmalpfleger die Augen nicht verschließen kann. Ob eine Verbesserung zu erreichen sein wird, weiß heute niemand. Dennoch besteht zum Pessimismus kein Grund. Im Gegenteil: Es verdient Anerkennung und alle Unterstützung, daß die Stadt einen neuen Versuch unternimmt, dieses zentrale, durch seine Vorgeschichte so belastete stadtgestalterische Problem am prominentesten Ort Ulms zu lösen.

Literatur:

1. Ulmer Bilderchronik Bd. 1–4, 6, Ulm 1929–84.
2. Hans-Jakob Wörner: Der Ausbau des Münsters im 19. Jahrhundert im Spiegel zeitgenössischer Berichte, in: 600 Jahre Ulmer Münster, Ulm 1977, S. 462 ff.
3. Gernot Dietel: Das Ulmer Münster als Stadtteil, in: s. Nr. 2, S. 552 ff.
4. Greiner: Von Ölbergen und dem Ulmer Ölberg III, in: Ulmische Blätter 1. Jg. 1924/25, S. 53.
5. Gottlob König: Der Münsterkirchhof, in: s. Nr. 4, S. 44 f.
6. Cornelius Gurlitt: Freilegung und Umbauung alter Kirchen, Vortrag 1908, in: Denkmalpflege, Auszug aus den stenographischen Berichten des Tages für Denkmalpflege, Bd. I, 1910, S. 446 ff.
7. Karl Bälz: Die ehemalige Freilegung des Ulmer Münsterplatzes, in: Ulmer Tagblatt 6. 2. 1925 (darin Zitat der Stellungnahme von Eduard Paulus vom 9. 2. 1874 zum Abbruch der Barfüßerkirche).
8. Kurt Gerstenberg, Das Ulmer Münster, Burg b. Magdeburg 1926.
9. Chr. Klaiber: Das Ulmer Münster vor und nach den Ergebnissen des Wettbewerbs unter Architekten deutschen Sprachgebietes, in: Denkmalpflege und Heimatschutz 27. Jg. 1925, S. 65 ff.
10. Zum Entwurf von C. Dollinger: Architektonische Studien, hrsg. vom Architekten-Verein am Kgl. Polytechnikum Stuttgart, o. J., Heft XIX, Bl. 1–3.
11. Zum Wettbewerb 1905/06: Bauzeitung für Württemberg, Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen III. Jg. 1906, S. 163 ff., S. 339 ff. und S. 415 ff.; IV. Jg., S. 377 f.; Süddeutsche Bauzeitung XV. Jg. 1905, S. 125 ff.; XVI. Jg. 1906, S. 393 ff. und S. 401 ff.
12. Zum Wettbewerb 1924/25: Die Baugilde VI. Jg. 1924, S. 300; Bauwelt 1925, S. 125; Bausteine Nr. 1, 1925; Baukunst 1. Jg. 1925, S. 3 ff.; Städtebau 1925, S. 30 ff. und S. 167 ff.; Wasmuths Monatshefte für Baukunst IX. Jg., S. 398 ff.; Der Entwurf von Dominikus Böhm in der Monographie von August Hoff u. a., München/Zürich 1962, S. 129 ff. Der ebenfalls ausgeschiedene Entwurf von Richard Riemerschmid in: Richard Riemerschmid, Vom Jugendstil zum Werkbund, Werke und Dokumente, Ausstellungskatalog München 1983, Farbabb. 73 und S. 440 f., sowie in: Die Architekturzeichnung, Ausstellungskatalog, München 1986, S. 174 f. (2 Farbabb.).
13. Zum Wettbewerb 1977: Wettbewerbe aktuell, Heft 9/1977; Erwin Mühleisen, „Der wichtigste Wettbewerb, den die Stadt Ulm jeweils ausschrieb“, in: Ulmer Forum, Heft 43/1977, S. 17 ff.
14. Hans-Dieter Schaal und Frank Hess, Ulmer Münster – mal respektlos durch-dacht, in: Bauwelt 69. Jg. 1978, S. 1018 ff.
15. Zu Köln: Judith Breuer, Die Kölner Domumgebung als Spiegel der Domrezeption im 19. Jahrhundert, Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 10, 1981.

Dr. Hubert Krins
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Schönbuchstraße 14
7400 Tübingen-Bebenhausen